



Deutsche Leukämie- & Lymphom-Hilfe

Bundesverband der Selbsthilfeorganisationen
zur Unterstützung von Erwachsenen mit
Leukämien und Lymphomen e.V.

Unter der Schirmherrschaft von



Langzeitfolgen nach allo- gener Stammzelltransplan- tation (Sicht der Pflege)

DLH-Geschäftsstelle:

Thomas-Mann-Str. 40, 53111 Bonn

Tel.: 0228-33 88 9 200

E-Mail: info@leukaemie-hilfe.de

Fax: 0228-33 88 9 222

Internet: www.leukaemie-hilfe.de

Mitglied bei



13. BUNDESWEITER DLH-PATIENTENKONGRESS Leukämien & Lymphome 19. und 20. Juni 2010 in Karlsruhe-Ettingen

— TEXTBEITRÄGE —

Langzeitfolgen nach allogener Stammzelltransplantation aus Sicht der Pflege

Anja Bornkessel

Fachkrankenschwester für Onkologie
Medizinische Klinik, Station Theodor von Dusch
IMC/KMT, Universitätsklinikum Heidelberg

Die allogene Stammzelltransplantation stellt eine intensive Behandlungsmöglichkeit dar, die zur Heilung von bösartigen Erkrankungen führen kann.

Diese Behandlungsform führt neben der Erkrankung zu schwerwiegenden Einschnitten im Leben der Patienten und kann mit erheblichen Gefahren und Langzeitfolgen verbunden sein.

Die möglichen Langzeitfolgen sind sehr vielfältig und können die Lebensqualität der betroffenen Patienten und deren soziales Umfeld ganz erheblich belasten (erhöhte Infektneigung, Abstoßungsreaktionen, Probleme der Aufmerksamkeit, Konzentration und Gedächtnisleistung, Zukunftsängste etc. ...).

Mit vorbeugenden Maßnahmen und engmaschiger Überwachung der Patienten durch die behandelnden Zentren kann Problemen frühzeitig entgegengewirkt werden oder diese können in ihrem Ausmaß reduziert werden.

Unabdingbar ist die aktive Mitarbeit und Zusammenarbeit der Patienten, insbesondere deren Motivation zur Selbstinformation.

Die ausreichende Information und Aufklärung der Patienten aus pflegerischer Sicht nimmt einen sehr hohen Stellenwert ein.

Nur umfassend informierte und motivierte Patienten können ihre Probleme erkennen, zielgerichtete Fragen stellen und so adäquate Hilfestellungen erhalten.

Langzeitfolgen allogener transplanteder Patienten lassen sich minimieren, wenn es gelingt, die Patienten als mündige, informierte und motivierte „Mitgestalter“ ihrer Therapien zu gewinnen.